

Jonas Schädler

Stromzähler ab Band

Zur Entwicklung der Fabrikarchitektur von Landis & Gyr in Zug, 1896–1918

Stromzähler von Landis & Gyr spielten bei der Elektrifizierung von Haushalten in der Schweiz eine zentrale Rolle. Die Fabrikbauten, in denen sie hergestellt wurden, widerspiegeln nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung dieses Messgeräts, sie zeugen insbesondere auch von der arbeitsorganisatorischen Entwicklung in der elektrotechnischen Industrie sowie von der technischen und baukünstlerischen Ausgestaltung der Fabrikarchitektur Anfang des 20. Jahrhunderts.

Stromzähler sind Apparate, mit denen der Verbrauch elektrischer Energie gemessen wird. Ihre Funktion beruht auf der einfachen technischen Erkenntnis, die der italienische Physiker Galileo Ferraris 1887 publiziert hatte: Werden zwei Magnete an Strom und Spannung angeschlossen, entsteht ein elektromagnetisches Feld. Dieses verursacht sogenannte Wirbelströme, die metallische Teile in Rotation bringen können. Platziert man eine Metallscheibe, die auf einer senkrechten Achse montiert ist, zwischen den Magneten, so lassen sich die Umdrehungen auf einfache Weise registrieren: Schaltet man nun beispielsweise eine Lampe an, beginnt sich die Achse zu drehen. Die Rotation wird auf ein Zählwerk übertragen, der Stromverbrauch in eine Zahl übersetzt, die auf dem Zählwerk jederzeit ablesbar ist.

Diese technisch einfache wie kosteneffiziente Methode war zur Zeit ihrer Entdeckung bahnbrechend. Das elektrische Licht, 1878 erstmals an der Weltausstellung in Paris zur Schau gestellt, entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende zur wichtigen Beleuchtungstechnik. Es diente nicht bloss der Illumination repräsentativer Strassen, Plätze und öffentlicher Gebäude, sondern war bald auch in Geschäften, Büroräumen, Fabrikhallen und Privathaushalten allgegenwärtig.¹ Der Preis für den Bezug dieser Leistung wurde zwischen Elektrizitätswerken und deren Kundschaft individuell vereinbart und in sogenannten Pauschaltarifverträgen festgelegt. Das grosse Interesse an einem elektrischen Anschluss und der steigende Absatz brachten dieses Verkaufssystem aber bald an den Anschlag. Elektrizitätswerke gingen darum schon früh dazu über, den Stromverbrauch mittels Zähler zu messen. Um 1890 gab es bereits Dutzende

Produzenten, die solche Geräte herstellten. Vor allem die grossen amerikanischen und deutschen Elektrizitätsunternehmen wie General Electric, Westinghouse, AEG und Siemens konnten sich auf diesem Markt durchsetzen.²

Eine Manufaktur aus Backstein

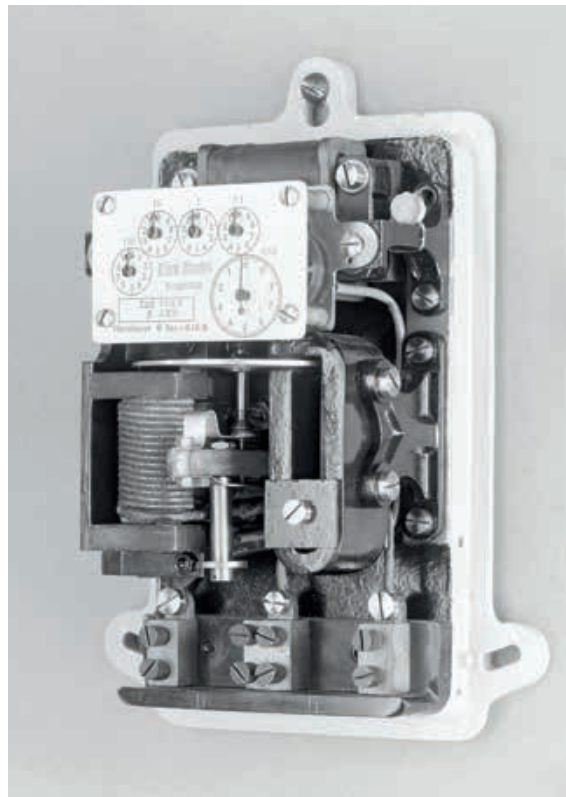
Die Schweiz gehörte um die Jahrhundertwende zu den am stärksten elektrifizierten Ländern der Welt, die Ausnutzung der Wasserkraft gab dafür den Ausschlag. Kommunale und private Elektrizitätswerke belieferten Haushalte in allen Landesteilen mit Strom.³ Stromzähler aber mussten aus dem Ausland importiert werden – zu hohen Preisen und ohne Wartungsmöglichkeit. Diese Marktlücke erkannte ein wohlhabender Industrieller im Ruhestand: Richard Theiler konstruierte auf der Basis eines amerikanischen Modells einen eigenen Stromzähler und liess ihn 1896 patentieren. Mit dem Ziel, diesen Zähler in grosser Stückzahl in der Schweiz herzustellen und zu verkaufen, gründete er zusammen mit einem Partner das Electrotechnische Institut Theiler & Co.

Ihren Geschäftssitz legten die beiden nach Zug. Verschiedene Fabriken der metallverarbeitenden Industrie hatten seit Mitte des Jahrhunderts Hunderte Arbeitskräfte aus Aargau und Zürich hierhin gelockt; die Bauten der Metallwarenfabrik oder der Verzinkerei prägten das Stadtbild. Nach der Eröffnung der Gotthardlinie erlebte Zug mit der Ansiedlung verschiedener elektrotechnischer Betriebe eine zweite Industrialisierungswelle.⁴ Theiler & Co. waren Teil davon. An der Hofstrasse konnten die beiden Unternehmer Bauland kaufen. Die Pläne für den Neubau ihrer Manufaktur skizzierte Theiler selbst: Er entwarf



einen einfach gehaltenen, zweigeschossigen Massivbau mit Sichtbacksteinfassaden, der aus zwei pavillonartigen Seitentrakten und einem langen, leicht eingerückten, stark befensterten Mitteltrakt besteht.⁵ Erstellt wurde das Gebäude vom Zuger Baumeister Venerand Dicht, der gestalterisch in die Pläne eingriff: Er strukturierte den Bau mit Hilfe von Ecklisenen sowie durch Gurtgesimse in rotem Sichtbackstein. Zudem akzentuierte er die dichte Befensterung, indem er die Kämpfergesimse der Stichbogenfenster ebenfalls in rotem Sichtbackstein hielt. In den Seitentrakten wurden Büroräumlichkeiten sowie zwei Wohnungen eingerichtet, im Mitteltrakt die zentral angelegten Werkstatträume. Von der Dimension her eher zurückhaltend, entspricht das heute als Theilerhaus benannte Gebäude typologisch aufgrund Materialwahl und Gestaltung den Industriebauten dieser Zeit im Stil des Historismus.

Der Produktionsprozess indes war weniger industriell als handwerklich geprägt: Bis zur Jahrhundertwende umfasste die Belegschaft nur dreissig Arbeiter, die im Jahr rund 3500 Apparate herstellten. Die Stromzähler wurden als Einzelanfertigungen aus vorgefertigten Gusseisenteilen hergestellt: Jeder Arbeiter führte sämtliche Schritte, die für die Herstellung nötig waren, selbst aus.⁶ Das Ergebnis waren schwere Apparate, die zwar auf einem einheitlichen Bauplan gründeten, aber im Einzelnen grosse Unterschiede aufwiesen. Je nachdem, wie sorgfältig der Apparat zusammen-



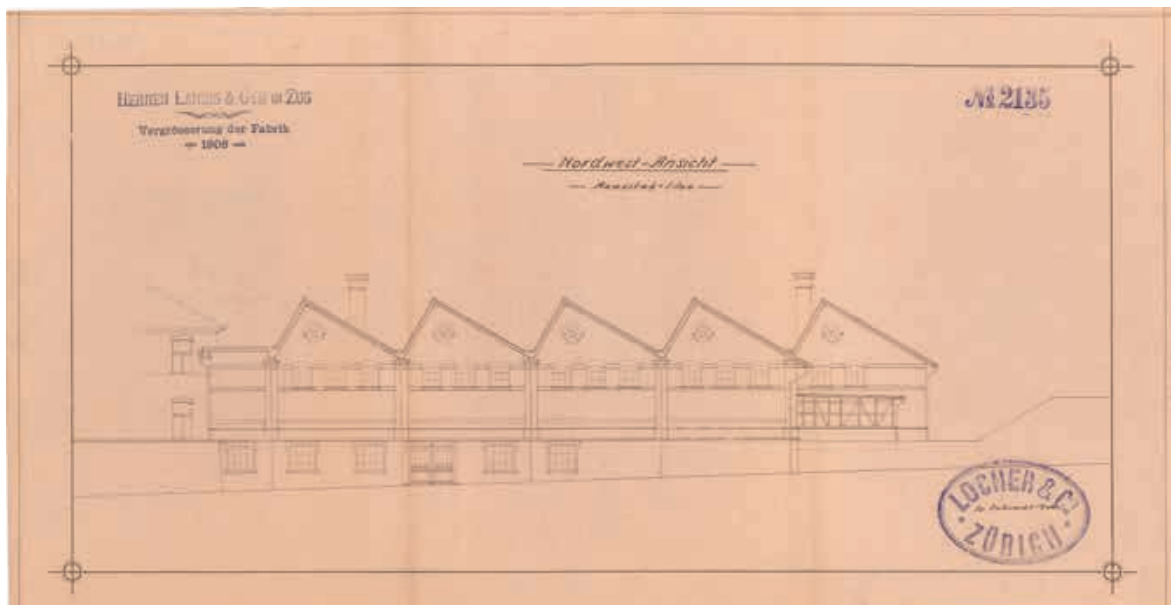
Das Electrotechnische Institut Theiler & Co. um 1900 (Archiv des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie Zug)

Ein 1898 von Theiler & Co. hergestellter Zähler mit entferntem Gehäuse.

Gut erkennbar sind die einfache Konstruktionsweise sowie die vorgefertigten gusseisernen Bestandteile (Archiv für Zeitgeschichte, IB LG-Audiovisuals, H.00260)

gesetzt wurde, war die Qualität höher oder geringer. Ein Messgerät aber, dessen Wert sich durch Genauigkeit und Vergleichbarkeit auszeichnen soll, darf sich solche qualitativen Schwankungen nicht erlauben. Es kam entsprechend zu Beanstandungen, und der Verkauf der von Theiler & Co. gebauten Zähler lief nur schwerfällig an.

Bauplan für die neue Shedhalle von Landis & Gyr aus dem Jahr 1906, Ansicht von Nordwesten (Stadtarchiv Zug)



Sheddächer und serielle Produktion

Eine nachhaltige Veränderung brachte ein Besitzerwechsel, verbunden mit neuen Ideen und Kapital. 1905 übernahmen zwei junge Ingenieure aus Zürich den Betrieb: Heinrich Landis und Karl Heinrich Gyr. Aus dem Electrotechnischen Institut Theiler & Co. wurde Landis & Gyr. Sowohl Landis als auch Gyr hatten am Zürcher Polytechnikum studiert, beide brachten Erfahrungen aus grossen Industriebetrieben mit und kannten die auf Arbeitsteilung beruhende Massenproduktion.⁷ Kurz nach der Übernahme beschlossen sie, den Produktionsprozess ihrer kleinen Fabrik ebenfalls in diese Richtung umzugestalten. Dafür war der Anbau einer grossen Halle notwendig, in welche die eigentliche Fabrikation verlegt werden sollte. Hier würden sich die verschiedenen Arbeitsschritte auf übersichtliche Weise neu arrangieren lassen, um eine Beschleunigung des Produktionsprozesses zu erreichen. Zudem planten sie die Vergrösserung des Theilerhauses. Hier sollten anschliessend die gesamte Arbeitsvorbereitung sowie die Administration untergebracht werden: Ingenieur- und Konstruktionsbüros, die kaufmännische Abteilung sowie die Verkaufs- und Vertriebsabteilung.

Die neuen Inhaber betrauten den Zuger Baumeister Johann Landis sowie die Zürcher Baufirma Locher & Cie. mit der Ausarbeitung der Pläne.⁸ Zum einen wurde das bestehende Fabrikgebäude um ein Geschoss aufgestockt. Zum andern wurde südlich davon eine fünfschiffige Halle angebaut. Diese ist strassenseitig massiv gemauert und war rückseitig ursprünglich in Fachwerk errichtet, um eine spätere Verlängerung der Halle zu vereinfachen. Die eingeschossigen Hallen schliessen mit

einem als Holzkonstruktion errichteten Sheddach ab. Diese Dachform gehörte um 1900 zum Standard der Industriearchitektur: Die Dachfläche ist auf der einen Firstseite nur leicht geneigt und fällt auf der anderen Seite steil ab. Diese steile Dachseite ist gegen Norden ausgerichtet und mit einem durchgehenden Fensterband bestückt. Auf diese Weise ist der Lichteinfall in der Halle optimal, und die Arbeitsplätze und Werkstücke sind stets gut beleuchtet. Ein weiterer Vorteil liegt in der grossen Spannweite des Dachs, das hauptsächlich auf den Aussenmauern zu liegen kommt. Dadurch entsteht ein durchgehender Werkraum, der mit nur wenigen Stützen auskommt. Maschinen und Arbeitsplätze lassen sich so frei arrangieren und auf die jeweils sich verändernden Bedürfnisse anpassen.⁹

Nach Fertigstellung der Bauarbeiten richteten Heinrich Landis und Karl Heinrich Gyr in der Shedhalle eine Fließfertigung ein. Gegenüber der Einzelanfertigung liegt dieser Produktionsmethode das Konzept zugrunde, dass das Werkstück im Zentrum steht, über verschiedene Arbeitsstationen durch die Halle wandert und so allmählich komplettiert wird. Dadurch wird der Herstellungsprozess beschleunigt, und das Produkt weist am Ende eine hohe und gleichbleibende Qualität auf. Die serielle Herstellung aber benötigt auch Präzisionsmaschinen und bedingt die Spezialisierung der Arbeiterinnen und Arbeiter, die nur noch einzelne Arbeitsschritte ausführen.

Die Umstellung des Fabrikationsbetriebs brachte den erwarteten Erfolg: 1907 beschäftigte die Fabrik gegen 200 Arbeiterinnen und Arbeiter, die rund 20 000 Stromzähler im Jahr herstellten. Die neu in Fließfertigung hergestellten Apparate



verkauften sich in der ganzen Schweiz gut.¹⁰ Dadurch wurde nicht nur das Produkt von Landis & Gyr bekannt, auch der neue Fabrikbau sowie die Produktionsmethode wurden in der Fachpresse gelobt. Kurz nach der Eröffnung besuchte ein Korrespondent der *Schweizerischen Elektrotechnischen Zeitschrift* den Betrieb und veröffentlichte anschliessend einen sechsteiligen Artikel, in dem die Fabrik im Zentrum stand und als Vorzeigebispiel eines zeitgenössischen Industriebetriebs vorgestellt wurde. Dass bereits vor dem Umbau zielgerichtet die «Grundzüge einer neuen Arbeitsorganisation festgelegt wurden, welche bestimmend für die Umgestaltung der Fabrik mitwirkte», hob der Artikel als entscheidend für das Gelingen hervor.¹¹

Ein Schlussstein im Stil der gemässigten Moderne

Bis ins Jahr 1910 konnte Landis & Gyr die Produktion abermals steigern: auf über 100 000 Zähler pro Jahr. Die Nachfrage blieb hoch, und die Apparate verkauften sich mittlerweile auch im nahen Ausland gut, so dass 1911 bereits eine weitere Vergrößerung der Fabrik in Angriff genommen wurde. Diesmal vergaben Heinrich Landis und Karl Heinrich Gyr einen grösseren Auftrag ans Architekturbüro Moser & Schürch. Friedrich Moser und Wilhelm Schürch hatten kurz zuvor ein gemeinsames Büro in Biel eröffnet und so-

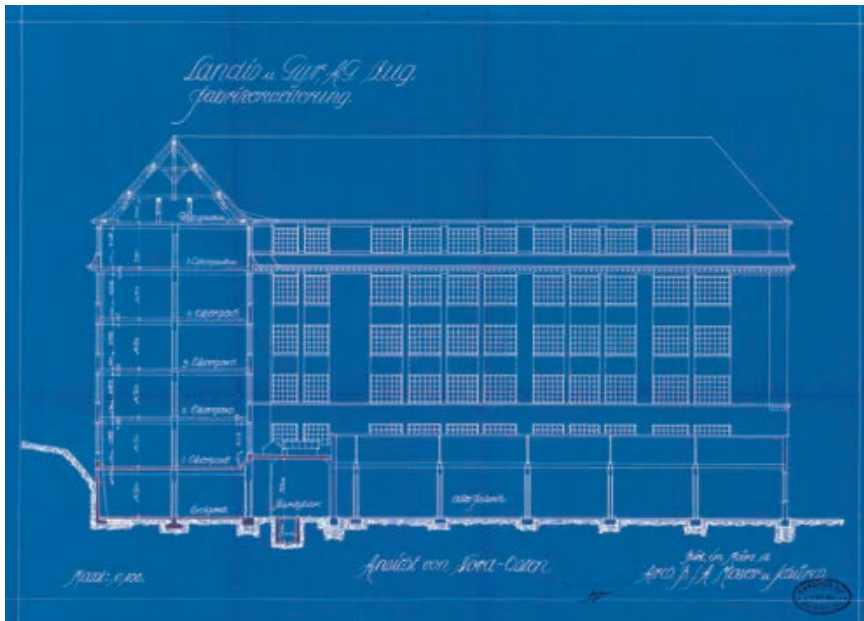


wohl Spitalbauten als auch Industriegebäude im Raum Bern realisiert. Mit dem Auftrag, die Fabrik von Landis & Gyr zu vergrössern, projektierte das junge Architekturbüro seinen ersten grossen Bau ausserhalb Berns.

Neben der nochmaligen Aufstockung des Theilerhauses, der Verlängerung der Shedhalle und deren Erweiterung um vier Sheds sowie der Errichtung verschiedener Kleinbauten auf dem Fabrikareal zeichnete sich die Vergrößerung durch einen markanten Neubau aus: Ganz im Süden des

Das Fabrikareal von Landis & Gyr im Jahr 1914, Ansicht von Osten (Archiv für Zeitgeschichte, IB LG-Audiovisuals, F.00207)

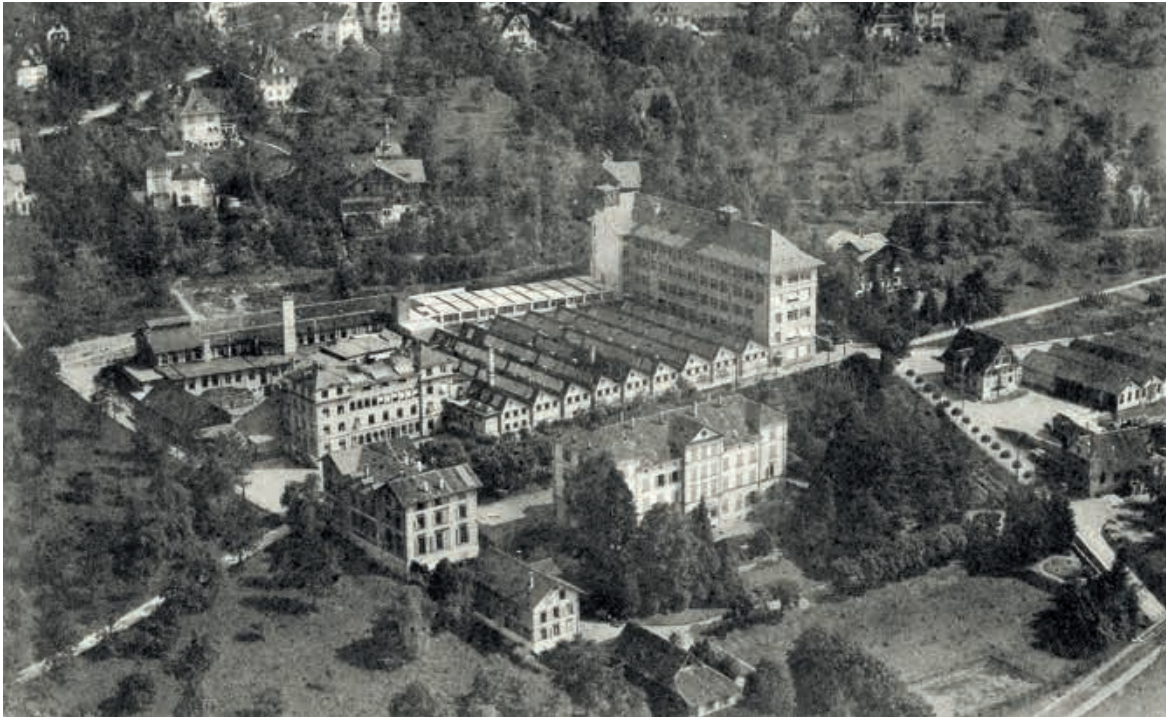
Innenansicht der neuen Shedhallen, Blick auf die Werkplätze der Zählermontage und der Eicherei im Jahr 1907 (Archiv für Zeitgeschichte, IB LG-Audiovisuals, F.01003)



Areals errichteten Moser & Schürch einen fünfgeschossigen Hochbau im Stil der gemässigten Moderne. Die verputzte Betonskelettkonstruktion mit grossflächigen Fensterfronten zeichnet sich durch ihre Schlichtheit aus. Gleichzeitig trägt der Bau gestalterische Elemente des Heimatstils. Dazu gehören das ausladende, geknickte Walmdach mit einem als verschindelter Dachreiter gestalteten Liftturm, die horizontale Gliederung durch schmale Gurtgesimse sowie ein markanter Treppenhaustrisalit.¹² Der Innenraum war von grossen, durchgehenden Werkhallen mit regelmässigem Stützenraster geprägt. In diesen Hallen wurden die Arbeitsplätze zur Produktion von Kleinteilen wie Zählwerke, Magnetspulen oder Lagersteine untergebracht. Die grosszügige Raum- und Arbeitsplatzgestaltung samt einem alle Stockwerke erschliessenden Fliessband brachte nicht nur eine nochmalige Steigerung der Effizienz. Wie der Kunsthistoriker Heinz Horat schreibt, überzeugte der Bau insbesondere auch dadurch, dass die Hallen Platz boten für eine vielfältige und wechselnde Nutzung, was für einen Betrieb, der sich ständig veränderte und weiterentwickelte, besonders wertvoll war. Aus all diesen Gründen galt der Bau über den Standort Zug hinaus als «Muster einer zeitgemässen Fabrik».¹³

Die Fabrikerweiterung von Moser & Schürch wurde in mehreren Bauetappen ausgeführt und war 1918 abgeschlossen. Trotz des Ersten Weltkriegs und eines kurzzeitigen Rückgangs der Nachfrage nach Zählern konnte Landis & Gyr die Stellung in der Elektrizitätswirtschaft halten. Und so machte sich der Fabrikausbau langfristig bezahlt. 1920 arbeiteten schon über 1000 Menschen für den Betrieb, jährlich verliessen nun rund 200 000 Apparate die Produktionsstätte an der Hofstrasse. Gleichzeitig konnte Landis & Gyr auch auf dem europäischen Markt weiter Fuss fassen: In Deutschland, Frankreich und England wurden Zweigfabriken eingerichtet, um vor Ort zu produzieren und diese Märkte direkt zu beliefern. Zudem besass Landis & Gyr diverse Verkaufsniederlassungen in Dutzenden weiteren Ländern rund um den Globus.¹⁴ Das Grundstück an der Hofstrasse aber war nun maximal ausgenutzt, eine erneute Vergrösserung nicht mehr möglich.

Dennoch ging es weiter mit dem Bauen – allerdings nicht an der Hofstrasse. Auf der ehemaligen Allmend in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Zug konnte Landis & Gyr eine rund 13 Hektar grosse Parzelle kaufen und auf dem Reissbrett eine neue Fabrikanlage planen. Ab 1928 wurde die Hauptproduktion von Stromzählern schliesslich auf dieses Areal verlegt, das noch bis 1971 stetig erwei-



Areal der Landis & Gyr-Fabrik an der Hofstrasse auf einer Postkarte um 1920, Ansicht von Westen (Archiv des Amts für Denkmalpflege und Archäologie Zug)

Das Theilerhaus vor der Sanierung, um 2020, Ansicht von Südosten (Archiv des Amts für Archäologie und Denkmalpflege Zug)

« **Bauplan für den von Moser & Schürch entworfenen Hochbau aus dem Jahr 1916, Ansicht von Nordosten** (Stadtarchiv Zug)

Der fertiggestellte Hochbau von Moser & Schürch im Jahr 1920, Ansicht von Süden (Archiv für Zeitgeschichte, IB LG-Audiovisuals, F.01453)

Arbeitsplätze der Zählwerkmontage im Innern des Hochbaus im Jahr 1920 (Archiv für Zeitgeschichte, IB LG-Audiovisuals, F.01665)



tert wurde. Der in dieser Zeit zum Weltkonzern gewachsene Betrieb, der sich mittlerweile stark differenziert hatte und zahlreiche weitere elektrotechnische Produkte herstellte, konzentrierte sich ganz auf den neuen Standort.¹⁵ Dennoch blieb auch das Fabrikareal an der Hofstrasse bis Ende der 1980er Jahre als Zweitstandort in Zug in Betrieb.

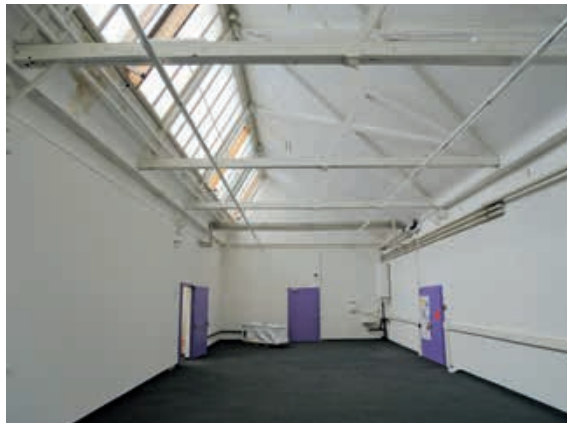
Denkmalpflege statt Stromzähler

1987 übernahm der Unternehmer Stephan Schmidheiny das ehemalige Familienunternehmen Landis & Gyr. Der Konzern wurde in Folge in verschiedene Sparten aufgeteilt und weiterverkauft. Die Zählerabteilung existiert noch immer, gehört heute aber zur Toshiba Corporation. Die Gebäude an der Hofstrasse indes wurden 1987 zum Abbruch freigegeben, blieben aber nicht zuletzt aufgrund der grossen Kritik aus der Bevölke-

Sheddächer mit Hochbau im Hintergrund, um 2020, Ansicht von Norden (Archiv des Amts für Archäologie und Denkmalpflege Zug)

Die Shedhalle ist heute durch Zwischenwände in einzelne Atelier- und Ausstellungsräume unterteilt. Die bauzeitliche Konstruktion des Dachs ist erhalten und sichtbar (Foto Jonas Schädler, 2024)

Die Betonskelettkonstruktion des Hochbaus ist im Innern anhand des Rasters aus regelmässigen Stützen und Streben noch gut ablesbar. Bibliothek des Didaktischen Zentrums im 2. Obergeschoss (Foto Jonas Schädler, 2024)



rung erhalten. Schliesslich konnte der Kanton Zug das ehemalige Industrieareal an der Hofstrasse übernehmen. In der Keimzelle des ehemaligen Weltkonzerns wird heute nicht mehr industriell produziert, die Fabrikbauten stehen unter Schutz und sind mittlerweile neuen Nutzungen zugeführt: Die Shedhallen dienen der Kantonsarchäologie als Museum sowie verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern als Atelier. Im Hochbau von Moser & Schürch sind die kantonale Denkmalpflege sowie das Didaktische Zentrum samt Bibliothek eingerichtet. Und das älteste Gebäude des Areals, das Theilerhaus, wird derzeit nach langen Jahren des Leerstands saniert und soll ab September 2025 dem Verwaltungsgericht zur Verfügung stehen. ●

Anmerkungen

1 Vgl. David Nye. *American Illuminations. Urban Lighting, 1800–1920*. Cambridge MA, London 2018, S. 44f.; Wolfgang Schivelbusch. *Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2004.

2 Jonas Schädler. *Der Stromzähler. Elektrische Energie als Konsumgut, 1880–1950*. Zürich 2023, S. 23–47.

3 Eine Übersicht aller Kraftwerkbauten, die zwischen 1882 und 1937 errichtet wurden, liefert Walter Wyssling. *Die Entwicklung der schweizerischen Elektrizitätswerke und ihrer Bestandteile in den ersten 50 Jahren*. Zürich 1946, S. 174–211; vgl. ferner auch David Gugerli. *Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914*. Zürich 1996.

4 Heinz Horat. «Fabrikarchitektur». In: *Zug in der Welt. Wirtschaft im Kontext*. Hg. vom Verein Industriepfad Lorze Zug, www.zuginderwelt.ch/artikel/fabrikarchitektur, Stand 12.7.2024.

5 Stadtarchiv Zug, A.11.81, Hofstrasse 13, Neubau Elektrotechnisches Institut Theiler&Co., Baupläne Venerand Dicht, 1896.

6 Schädler 2023, S.69.

7 Vgl. dazu Rudolf Jaun. *Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung in der Schweiz, 1873–1959*. Zürich 1986; spezifisch mit Fokus auf die elektrotechnische Industrie: Günther Luxbacher. *Massenproduktion im globalen Kartell. Glühlampen, Radioröhren und die Rationalisierung der Elektroindustrie bis 1945*. Berlin 2003.

8 Stadtarchiv Zug, E.13.1.70, Hofstrasse 15, Fabrik-erweiterung Landis&Gyr, Baupläne Locher&Cie., 1906.

9 Hans-Peter Bärtschi. «Fabrikbauten». In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, hls-dhs-dss.ch/de/articles/024564/2004-11-10, Stand 19.7.2024.

10 Schädler 2023, S.70–78.

11 Siegfried Herzog. «Die neue Elektrizitätszählerfabrik von Landis&Gyr in Zug». In: *Schweizerische Elektrotechnische Zeitschrift*, Band 5, 1908, Nr. 25, S. 289.

12 Stadtarchiv Zug, E.13.1.559, Hofstrasse 15, Fabrik-erweiterung Landis&Gyr, Baupläne Moser&Schürch, 1916.

13 Heinz Horat. *Die Fabrik in der Stadt. Wie die Landis & Gyr Zug verändert hat*. Baden 2017, S.38.

14 Schädler 2023, S.78–89.

15 Horat 2017, S.56–85.

Zum Autor

Jonas Schädler hat an der Universität Zürich mit einer technikgeschichtlichen Arbeit promoviert. Er ist als freischaffender Historiker in den Bereichen Denkmalpflege, Architektur- und Kulturgeschichte tätig und verfasst Gutachten und Inventare für verschiedene kantonale Fachstellen.

Kontakt: j.schaedler@posteo.ch

Keywords

Fabrikarchitektur, Industriegeschichte, Elektrifizierung, Stromzähler, Landis&Gyr, Massenproduktion

Résumé

Fabrication à la chaîne de compteurs électriques: le développement de l'architecture de l'usine Landis&Gyr à Zoug, 1896-1918

À partir de 1896, l'entreprise électrotechnique de Zoug, connue plus tard dans le monde entier sous le nom de Landis & Gyr, fabriqua des compteurs électriques pour l'électrification des ménages suisses. Cette industrie nécessitait des bâtiments pouvant être aménagés de manière optimale pour la production, mais restant utilisables de manière flexible. C'est dans ce

contexte qu'un complexe industriel compact fut construit jusqu'en 1918 dans la Hofstrasse de Zoug, avec des postes de travail pouvant accueillir jusqu'à 1000 ouvriers et ouvrières. À partir de 1928, Landis&Gyr transféra la production sur un site plus grand à Zoug. Le site de la Hofstrasse a toutefois été conservé jusqu'à aujourd'hui. Du bâtiment classique en briques à l'imposant immeuble à ossature de béton, en passant par une grande halle typique à toit en shed, on découvre, dans un espace restreint, l'évolution de l'architecture industrielle au tournant du XX^e siècle.

Riassunto

Contatori elettrici industriali: lo sviluppo architettonico degli stabilimenti della Landis&Gyr a Zugo tra il 1896 e il 1918

Nel 1896 l'impresa con sede a Zugo – più tardi nota a livello internazionale sotto il nome di Landis&Gyr – avviò la produzione di contatori elettrici per l'elettificazione delle economie domestiche svizzere. L'industria elettrotecnica richiedeva edifici che consentissero una dotazione ottimale per la produzione, pur restando flessibili nell'utilizzo. Sulla base di queste premesse, lungo la Hofstrasse a Zugo venne costruito un complesso industriale, a carattere compatto, con posti di lavoro per 1000 operaie e operai. Questa sede continuò a crescere fino al 1918, e dal 1928 la Landis & Gyr trasferì la produzione in un'area più grande a Zugo; lo stabilimento lungo la Hofstrasse venne però conservato. Dall'edificio classicista in mattoni a vista al grande capannone a shed, tipicamente industriale, all'edificio multipiano in cemento armato è possibile rintracciare, a pochi metri di distanza, lo sviluppo dell'architettura industriale a cavallo tra il XIX e il XX secolo.